

„Wie Juden lebten, nicht, wie sie gestorben sind“

GESCHICHTE. Mehrere Initiativen bemühen sich, das Leben von Holocaust-Opfern nachzuzeichnen.

VON IDA LABUDOVIC

Am 27. Januar 1945 wurden die Überlebenden des KZ Auschwitz-Birkenau befreit. Ein Tag, der zum Gedenktag für den Holocaust wurde. Ein Gedenken, das während des gesamten Jahres von mehreren Organisationen hochgehalten wird.

Centropa Student: Vermittlung jüdischer Geschichte

„Wir wollen zeigen, wie Juden gelebt haben, nicht, wie sie gestorben sind“, waren Edward Serotta einleitende Worte zum Film über Kitty und Otto Suschny. Auf großem Bildschirm zeigt, beginnt die Geschichte eines jüdischen Ehepaars: Beide sind 1924 in Wien geboren, beide wuchsen im 20. Bezirk auf, nur ein paar Straßen voneinander entfernt. Doch damals kannten sie einander noch nicht. Als Juden müssen sie 1938 aus Wien flüchten, um ihre Leben zu retten. Erst acht Jahre später kehren sie zurück. Da kreuzen sich ihre Wege. Von da an konnten sie sich nicht mehr voneinander trennen.



Diese Seite wird von Mitarbeitern des Migrantenservice M-Media mit der Redaktion der „Presse“ in redaktioneller Unabhängigkeit mit finanzieller Unterstützung der Stadt Wien gestaltet.

www.m-media.or.at
diepresse.com/integration

„Für unser Bildungsprojekt Centropa student produzieren wir fesselnde, persönliche Kurzfilme, die auf Fotos und Geschichten unserer Interviews basieren“, sagt der gebürtige Amerikaner Serotta, der seit 1999

in Wien das Centropa leitet – das erste Oral-History-Archiv, das jüdische Lebensgeschichten und alte Familienfotos sammelt.

Centropastudent, das Bildungszentrum für jüdisches Leben im Mittel- und Osteuropa des 20. Jahrhunderts, basiert auf dem Forschungsmaterial von Centropa. Seit 2000 haben 60 Historiker, Redakteure und Übersetzer 1350 Interviews mit Juden in 15 Ländern Europas und in der Türkei durchgeführt und in ein Online-Archiv gestellt.

Fabian Rühle, Koordinator des Bildungsprojekts, der mit jüdischen und nichtjüdischen Lehrern zusammenarbeitet, erklärt: „Die Filme werden nicht nur an interessierte Lehrer geschickt, wir bringen diese Pädagogen im Rahmen von Schulungsseminaren zusammen, wo über die besten Methoden diskutiert wird, wie diese Filme und Biografien aus dem Centropa-Archiv im Unterricht eingesetzt werden können.“

www.centropastudent.org

Wiesenthal Institut für Holocaust-Studien

Anfang 2009 eröffnete das Wiener Wiesenthal Institut für Holocaust-Studien, das bisher von der Kultusgemeinde administriert wurde, ein eigenes Büro. Bis 2012 sollen die Archivbestände für die Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Ein Workshop zum Thema „Perspektiven der Holocaustforschung“ ist im Herbst in Wien geplant.

„Wir haben bewusst den Begriff Holocaust-Studien gewählt. Er schließt auch die Vorgeschichte ein, die Rahmenbedingungen sowie den Antisemitismus und Rassismus in Vergangenheit und Gegenwart“, sagt Geschäftsführer Ingo Zechner. Bestände des Archivs der Kultusgemeinde, die über Jahr-



Edward Serotta (r.) will mit Filmdokumenten zeigen, wie Juden gelebt haben. [Centropa/Mühlbacher]

zehnte nicht zugänglich waren, wurden bereits für ein Projekt genutzt, um jüdisches Leben nachzuzeichnen. Studenten der Universität Wien haben Namenslisten, Karteien und sonstige Dokumente aus diesem Archiv ausgewertet, um das Leben der Einwohner zu rekonstruieren. Die von einer Kulturinitiative im 15. Bezirk organisierte Ausstellung „Das Dreieck meiner Kindheit“ im Herbst 2008 konnte auf diesen Vorarbeiten aufbauen.

Die Vision des Wiener Wiesenthal Instituts ist es, Projekte wie dieses künftig regelmäßig zu ermöglichen und mit dem Material andere Fragestellungen zu entwickeln. Dazu ist die Schaffung einer Infrastruktur

nötig – mit Benutzerraum, elektronischer Datenbank sowie wissenschaftlichem Personal für Einzelgespräche und Vorträge. Das Institut wird Publikationen, Ausstellungen sowie Führungen für Schulklassen und Besuchergruppen mit Interesse für das Thema Holocaust und Antisemitismus anbieten.

www.wi.ac.at

Yad Vashem – Israels zentrale Gedenkstätte

Neben einem pädagogischen Konzept zur altersgerechten Vermittlung der Shoah hat Yad Vashem in Jerusalem jüngst auch eine Richtlinie zur Auseinandersetzung mit Antisemitismus entwickelt. „Israels zentrale Gedenkstätte für Holocaust und Heldentum“, so der offizielle Name, ist in den mehr als fünf Jahrzehnten seines Bestehens zu einem Komplex der Erinnerung an die im Holocaust umgekommenen Juden geworden.

„Der Holocaust soll als Geschichte von Menschen, nicht als Geschichte namenloser Opfer vermittelt werden“, sagt Historikerin Susanne Y. Urban, die die pädagogische Arbeit von Yad Vashem im deutschsprachigen Raum vertritt. „Es ist wesentlich, den Menschen ihre Namen und Gesichter und damit ihre Individualität zurückzugeben.“ 2002 wurde in Yad Vashem ein Manifest der Überlebenden verabschiedet. Dort heißt es unter anderem: „Wir übergeben euch auch die grundlegende Lehre des Judentums, dass die Erinnerung begleitet sein muss von tätiger ethischer und moralischer Intention. Dies muss das Fundament und der Fokus eurer Energien sein, um eine bessere Welt zu schaffen.“

www.yadvashem.org

Rückkehr geraubter Akten Transport Moskau–Wien

Wertvolle Dokumente, die auch Aufschluss über die NS-Zeit in Österreich geben, werden nun von Russland nach Wien überstellt.

VON ANIA HAAR

WIEN. Das Außenministerium spricht von „einem Teil des kulturellen Erbes Österreichs“, das von Moskau zurückgegeben wird. Die Rede ist von Akten, die von der Roten Armee nach Russland gebracht worden waren und Aufschluss über die NS-Zeit in Österreich geben können. „In vier bis sechs Wochen wird der Großteil kommen“, erklärt der Generaldirektor des Österreichischen Staatsarchivs, Lorenz Mikoletzky.

Zur Vorgeschichte: Gegen Ende des Zweiten Weltkriegs sammelte die Rote Armee „Trophäen“, also Wertgegenstände, Gemälde und Archivmaterial. Bis Anfang der 90er-Jahre wussten nur KGB und das sowjetische Innenministerium von der Existenz dieses Geheimarchivs. Erst mit der „Perestroika“ wurde eine Öffnung des Archivs möglich und die Öffentlichkeit erfuhr von sensationellen Funden wie den Goebbels-Tagebüchern oder Hitlers privaten Gästebüchern, nachdem 1991 und 1992 auch zwei österreichische Wissenschaftler, Gerhard Jagschitz und Stefan Karner, auf „Beuteakten aus Österreich“ gestoßen waren. Aneinandergereiht ergeben diese Papiere eine zwei Kilometer lange Strecke.

Ein Jahr auf Transport warten

Obwohl seit 2002 die Rückgabe der österreichischen Archivbestände auf höchster politischer Ebene verhandelt worden ist, bleibt aber ein wichtiger Teil der Papiere weiter in Moskau. Darunter auch Akten der israelitischen Kultusgemeinden Wien und Graz, wertvolle Thora-Rollen, Predigten des Oberrabbiners David Herzog, viele wichtige Privatbestände österreichischer Politiker, Wissenschaftler, der Pan-Europa-Bewegung oder Unterlagen über die Freimaurerlogen.

Die Übergabe der freigegebenen Akten nach der Einigung war nicht einfach. Sie mussten knapp ein Jahr auf den Transport nach Österreich warten, obwohl das russische Staatsarchiv mehrfach bei Mikoletzky

um Abholung gebeten hatte. „Ich hatte viel mit der Ausstellung („Republik-Ausstellung 1918–2008“, Anm.) zu tun, weshalb der Transport verschoben wurde“, erklärt Mikoletzky.

Dazu kommt: Obwohl die Verhandlungen mit den Russen erfolgreich waren, sind noch Details bei den Beutestücken zu klären. „Es ist viel gemischt worden, auch deutsches Archivgut ist dort hineingekommen“, erklärt Mikoletzky. Da nach Deutschland nicht mehr restituiert wird, müssen österreichische Akten aussortiert werden. Heimische Archivare hätten die fraglichen Bestände mühsam sichten müssen, um deren Rückgabe mit den Russen verhandeln zu können.

Nur: Bis heute geschah dies kaum. Erst im Frühjahr werden dazu zwei Archivare nach Moskau gesandt.

Unbezahlbare Dokumente

Für die Akten, die zurückgegeben werden, wurde Russland bereits entschädigt. „Die Summe darf ich noch nicht nennen“, sagt Mikoletzky. Kolportiert wird aber eine Überweisung in der Höhe von 400.000 Euro. Wobei nicht für das Archivmaterial, sondern für die Aufbewahrungszeit bezahlt wurde, erklärt der Generaldirektor: „Denn die Akten selbst sind unbezahlbar.“ Nachsatz: „Die Russen hätten genauso gut ein Feuer damit machen können. Man muss würdigen, dass sie es nicht gemacht haben.“ Damit hat auch das Außenministerium kein Problem: „Es besteht ein eminentes wissenschaftliches, aber auch öffentliches Interesse an diesen Aktenbeständen. Viele Kapitel unserer Geschichte können nun besser aufgearbeitet werden.“

Kritiker befürchten, dass die Akten nach der Rückgabe nicht veröffentlicht werden, sondern (wie in Frankreich) für lange Zeit in heimischen Archiven verschwinden. Das dementiert Mikoletzky: „Akten, die das Staatsarchiv betreffen, werden nach etwa sechs Monaten zugänglich sein. Über andere Bestände wird man noch verhandeln.“

Wien ist beim Lärmschutz vorbildlich

Wien hat als erstes Bundesland die EU-Umgebungsärmrichtlinie umgesetzt und eine Vielzahl von Maßnahmen gegen den Lärm bereits realisiert.

„Die Stadt Wien verwendet beispielsweise für den Straßenbau grundsätzlich grobkörnige Asphalt- und Asphaltbetonmischungen, die ohnehin lärmindernd sind. Beim Theodor-Körner-Hof wurde Wiens höchste Lärmschutzwand realisiert“, zeigt sich Verkehrsstadtrat Rudolf Schicker zuversichtlich und will auch in der Zukunft die Lärmthematik verstärkt berücksichtigen. Seit 2002 gilt die EU-Umgebungsärmrichtlinie. Mit ihr soll in allen EU-Mitgliedsstaaten die Basis dafür geschaffen werden, Umgebungsärm zu mindern. Unter dem Begriff „Umgebungsärm“ versteht man die Lärmeinwirkungen der Schallquellen Straßenverkehr, Schienenverkehr, Flugverkehr sowie Industrie. „Wir setzen in allen Bereichen an, so investieren wir etwa allein im Bereich des Lärmschutzes entlang der Schiene jährlich 1,8 Mio Euro“, so Umweltstadträtin Ulli Sima.

MA 22: Erstellung der Lärmkarten für Wien
Europaweit haben dazu ExpertInnen Strategische Lärmkarten sowie Konflikt- und Aktionspläne ausgearbeitet,

die laut EU-Umgebungsärmrichtlinie alle fünf Jahre aktualisiert werden müssen. Wien hat als einziges Bundesland bislang diese Karten vollständig erstellt, die anderen Städte folgen erst. „Die Strategischen Lärmkarten bieten erstmals die Möglichkeit, die Lärmbelastung in Wien flächhaft darzustellen. Damit können sich alle Wienerinnen und Wiener über ihre persönliche Lärmsituation an ihrem Wohnort informieren“, erklärt Alexander Reisenleitner, Leiter des Bereichs Lärmschutz in der MA 22.

Wien setzt auf eine Vielzahl von Lärmschutzmaßnahmen

Durch unterschiedlichste Maßnahmen und durch Zusammenarbeit verschiedenster Fachabteilungen soll die Lärmbelastung für die Bevölkerung möglichst gering gehalten werden. Dazu zählen u. a. folgende Maßnahmen:

- Die Beschleunigung und Attraktivierung des öffentlichen Personennahverkehrs
- Kontinuierlicher Ausbau des Wiener U-Bahn-Netzes
- Ausbau des Radwegenetzes

- Parkraumbewirtschaftung, um unnötige Fahrten durch das Parkplatzen zu reduzieren
- Tempo-30-Zonen und Wohnstraßen
- Lärmschutzprojekte entlang der Straßen sowie entlang der Bahnstrecken
- Einsatz von schallgedämmten Fahrzeugen, Maschinen und Sammelbehältern in der Magistratsabteilung 48.
- Eine eigene Lärmtruppe der MA 22 wird auf Aufruf der Behörde auch bei anderen Lärmarten wie Nachbarschaftslärm oder Baustellenlärm zu Lärmmessungen herangezogen. Mit einem mobilen Lärm- und anderen Lärmmessgeräten ist die Lärmtruppe der MA 22 auch nachts im Einsatz.

Aktionsprogramm für die Zukunft

Wien wird den Weg der konsequenten Lärminderung auch künftig weiter gehen und vor allem auf die weitere Errichtung von Lärmschutzwänden und den Einbau von Schallschutzfenstern und -türen sowie von Schalldämmlüftern setzen.



Wien setzt Maßnahmen gegen den Lärm: Lärmschutzwand „Theodor-Körner-Hof“

Info-Service und Broschüren

MA 22 – LärmOnlineInformationssystem (LOIS)
<http://www.umweltschutz.wien.at/lois/>
Kostenlose Broschüren und CDs beim Folderservice der MA 22, Tel. 4000-73420,
Downloads unter www.umweltschutz.wien.at
www.umgebungslaerm.at – Seite des Umweltbundesamts mit den strategischen Lärmkarten und Aktionsplänen der Bundesländer

Anzeige